

**Abschlussarbeit im Rahmen
des Aufbaulehrganges Jugendarbeit 2015/2016**

Titel der Arbeit

**Arbeiten mit jugendlichen Flüchtlingen im Rahmen der offenen,
außerschulischen Jugendarbeit**

Herausforderungen und methodische Orientierungen für die Praxis

Verfasser

Koyupinar Devran, BA

Verein

Wiener Familienbund

institut für freizeitpädagogik

Albertg. 35/II, 1080 Wien, Tel. 4000 83 415, E-Mail: ifp@wienxtra.at

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	1
Teil 1: Theoretischer Teil	4
1. Zum Einstieg: Grund- und Arbeitsprinzipien der offenen, außerschulischen Jugendarbeit	4
2. Jugendarbeit mit Flüchtlingen: zwischen soziokultureller Diversität und Traumabewältigung.....	5
2.1 Soziokulturelle Diversität: Begriffsbestimmung und themenbezogene Problemkonkretisierung	6
2.2 Pädagogik der Vielfalt: Heterogenität als Normalfall	8
2.3 Interkulturelle Kompetenz: Geflüchtete sind kein weißes Blatt	10
2.4 Ansätze für die OJA mit traumatisierten Flüchtlingsjugendlichen.....	14
3. Praxisorientierte Angebotsmöglichkeiten.....	16
Teil 2: Empirischer Teil	18
4. Konzeption der Untersuchung und Ergebnisdarstellung.....	18
4.1 Methodisches Vorgehen	18
4.1.1 Erhebungsinstrument: Gruppendiskussion	18
4.1.2 Auswertungsmethode: Qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring.....	19
4.2 Verlauf der Gruppendiskussion	20
4.3 Ergebnisse	20
5. Persönliche Erfahrungen des Verfassers	23
6. Schlussbetrachtung	25
7. Literaturverzeichnis	27
Anhang	31

Einleitung

Im Jahr 2015 waren laut dem „Hochkommissar der Vereinten Nationen für Flüchtlinge“ (UNHCR) über 59,5 Millionen Menschen auf der Flucht vor Verfolgung, Krieg, Gewalt bzw. vor Menschenrechtsverletzungen im allgemeinen Sinne (vgl. UNHCR 2015: 3). In der vom österreichischen Innenministerium veröffentlichten Asylstatik im November 2015 wird die Anzahl der im Jahr 2015 gestellten Asylanträge auf 81.127 (davon 78.569 Erstanträge) beziffert, was einen Anstieg um 240 Prozent im Vergleich zu den Vorjahresasylanträgen bedeutet (vgl. BMI 2015: 3). Drei Viertel der Antragsteller sind Männer und ein Viertel Frauen (vgl. ebd.: 4). Die meisten AntragsstellerInnen stammten aus dem Mittleren Osten. Menschen aus Syrien (29,6 Prozent), Afghanistan (27,8 Prozent) und dem Irak (15,9 Prozent) stellten insgesamt über 72 Prozent der Asyl-Erstanträge in Österreich (vgl. ebd.: 7). Die Anzahl der Asylanträge von unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen belief sich mit Ende November 2015 auf 8.489. Davon waren 6,8 Prozent unter 14 Jahre¹ und 93,2 Prozent zwischen 14 bis 18 Jahre alt² (vgl. ebd.: 10 f.).

Angesichts dieser Flüchtlings- und Asylstatistiken werden - eingebettet in einen nationalen Kontext und systemtheoretisch betrachtet - einige gesellschaftliche Funktionssysteme, wie Politik, Wirtschaft und Bildung, in Österreich künftig vor neue Herausforderungen gestellt. Das Teilsystem Soziale Arbeit wird sich ebenfalls mit der Flüchtlings- und Asylthematik auseinandersetzen müssen. Der im Feld der sozialen Arbeit tätigen LeserInnenschaft wird an dieser Stelle bereits einleuchten, was damit gemeint sein könnte. Jene mit den aktuellen Fluchtbewegungen nach Österreich gelangten Kinder und Jugendliche werden diverse soziale Einrichtungen (z.B. Jugendzentren/-treffs) zukünftig regelmäßig aufsuchen und die einzelnen BetreuerInnenteams höchstwahrscheinlich vor neue praktisch zu bewältigende Aufgaben stellen. Ausgehend von dieser Annahme und eingegrenzt auf den sozialarbeiterischen Teilbereich der offenen, außerschulischen Jugendarbeit, besteht das erkenntnisleitende Interesse dieser Arbeit darin aufzuzeigen, vor welchen Herausforderungen das Feld der offenen, außerschulischen Jugendarbeit in der Arbeit mit jugendlichen Flüchtlingen (Minder-/Volljährige und junge Erwachsene) steht.

¹ Eigenberechnung auf Basis der statistisch erfassten absoluten Zahlen (aufgerundet): 59 % AfghanInnen, 26% SyrerInnen, 7% IrakerInnen, 8% Sonstige

² Eigenberechnung auf Basis der statistisch erfassten absoluten Zahlen (aufgerundet): 69% AfghanInnen, 12% SyrerInnen, 4 % IrakerInnen, 3 % NigerianerInnen, 3 % Somalis, 9 % Sonstige

Herausarbeiten sind damit zusammenhängend auch die Chancen für und Grenzen der offenen, außerschulischen Jugendarbeit mit Flüchtlingen. Die Relevanz dieser Thematik ergibt sich aus der gesellschaftspolitisch relevanten Tatsache, dass die offene, außerschulische Jugendarbeit ein „Teilbereich der professionellen Sozialen Arbeit mit einem sozialräumlichen Bezug und einem sozialpolitischen, pädagogischen und soziokulturellen Auftrag“ ist (Bolle et al. 2007: 3). Da Kinder und Jugendliche von gesellschaftlichen Veränderungsprozessen besonders betroffen sind, benötigen sie mit subjektorientierten Ansätzen Unterstützung „in der Gestaltung und Bewältigung ihres Alltags in Anbetracht pluralisierter und individualisierter Lebensverhältnisse“ (Wolfsgruber 2015: 55). Die Orientierung an den Bedürfnissen, Lebensbedingungen und –lagen der Jugendlichen und der Einsatz gegen die soziale Benachteiligung sind zentrale Arbeitsprinzipien in der offenen und außerschulischen Jugendarbeit (vgl. Bolle et al. 2007: 5; vgl. Wolfsgruber 2015: 56). Angesichts dieses soziopolitisch-kulturellen und pädagogischen Auftrages an die Jugendarbeit ist es eine Notwendigkeit sich über die potenziellen Herausforderungen, Chancen und Grenzen der Jugendarbeit in der Arbeit mit jugendlichen Flüchtlingen, die sich in Österreich noch zurecht- und ihren Platz in der Gesellschaft finden müssen, gewahr zu werden. Neben diesem Anspruch verfolgt diese Arbeit auch das Ziel einige Ansätze aus dem Pool der praktischen Arbeitsmethoden, die bei der Arbeit mit jugendlichen Flüchtlingen inklusiv wirken können, der geschätzten LeserInnenschaft vor Augen zu führen.

Die folgenden Zeilen dienen der LeserInnenschaft als Leitfaden durch diese Arbeit: Im ersten Schritt werden mit Anlehnung an wissenschaftliche Literatur in aller Kürze die Grund- und Arbeitsprinzipien der offenen und außerschulischen Jugendarbeit präsentiert (Kapitel 1). Von dieser soliden Orientierungsbasis, die in der Praxis der Jugendarbeit ziel- und herkunftgruppenübergreifend gilt bzw. gelten sollte, ausgehend, wird der Versuch der Konkretisierung im Hinblick auf das Thema der Arbeit unternommen. Im zweiten Kapitel werden theoretische Konzeptionen zu Herausforderungen und Chancen im Kontext soziokultureller Diversität (Wolfsgruber 2015 u.v.a.), interkultureller Kompetenz der BetreuerInnen (Leenen et al. 2002; Auernheimer 2002 u.v.a.) und in der Arbeit mit möglichen traumatisierten jugendlichen Flüchtlingen (Schneck 2015a; Dörr 2008, Schneck 2015b u.v.a.) vorgestellt. In Zusammenhang mit traumatisierten Flüchtlingen sollen auch die Grenzen der offenen, außerschulischen Jugendarbeit herausgearbeitet werden (Schneck 2015a; Schneck 2015b u.v.a.).

An dieser Stelle sei erwähnt, dass in dieser Abhandlung eine bewusste Eingrenzung des Feldes der potenziellen Herausforderungen in der Jugendarbeit mit Flüchtlingen vorgenommen und der Blick in diesem Zusammenhang wie erwähnt auf soziokulturelle Diversität, interkulturelle Kompetenz der BetreuerInnen und traumatisierte Jugendliche gerichtet wird, da der Versuch alle möglichen Punkte herauszuarbeiten den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde. Mit qualitativ-empirisch erhobenen Daten (Konzeption des Empirieteils folgt im nächsten Absatz) sollen dafür weitere wertvolle und bereichernde Inputs bezüglich potentieller bzw. realer Herausforderungen, Chancen und Risiken in der Jugendarbeit mit Flüchtlingen folgen. Im dritten Kapitel gilt es praxisorientierte Angebotsmöglichkeiten mitsamt deren inklusiven Potentialen vorzustellen (Niethammer 2006 u.v.a.).

Im Rahmen des Aufbaulehrganges Jugendarbeit 2015/16 ergab sich für mich die Möglichkeit, gemeinsam mit anderen TeilnehmerInnen passend zur Thematik dieser Arbeit eine praxisbezogene Gruppendiskussion über die Herausforderungen und Herangehensweisen in der Jugendarbeit mit jugendlichen Flüchtlingen zu führen. Diese wertvolle Diskussion wurde meinerseits protokollarisch festgehalten. Die anhand des Protokolltextes im Ergebnisprotokoll, orientiert an der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring, induktiv gebildeten Kategorien sollen mit den dazugehörigen Aussagen im Empirieteil angeführt werden (Kapitel 4). „Eine induktive Kategoriendefinition (...) leitet die Kategorien direkt aus dem Material in einem Verallgemeinerungsprozess ab, ohne sich auf vorab formulierte Theorienkonzepte zu beziehen“ (Mayring 2010: 83). Da ich der LeserInnenschaft meine persönlichen Erfahrungen in der Arbeit mit jugendlichen Flüchtlingen im Alter zwischen 14 und 25 Jahren nicht vorenthalten möchte, werde ich diese kritisch beäugt im Hinblick auf das Erkenntnisinteresse dieser Arbeit dem Empirieteil beifügen (Kapitel 5). Die empirischen und theoretischen Wissens Elemente sind in einer abschließenden Zusammenschau hinsichtlich ihrer gegenseitiger Ergänzungen, Perspektiverweiterungen und ihrer dem Erkenntnisinteresse dieser Arbeit dienlicher Aspekte zu beleuchten (Kapitel 6).

Teil 1: Theoretischer Teil

1. Zum Einstieg: Grund- und Arbeitsprinzipien der offenen, außerschulischen Jugendarbeit

Die universalistischen Grund- und Arbeitsprinzipien der offenen Jugendarbeit, die in der Arbeit mit juvenilen KlientInnen unabhängig ihrer ethnischen, sozioökonomischen bzw. -kulturellen Herkunft und Geschlecht gelten und damit auch in der Arbeit mit der im Rahmen dieser Abhandlung behandelten Zielgruppe(n) der jugendlichen Flüchtlinge anwendbar sind, sollen in der Folge vorgestellt werden.

Das Ziel der Offenen Jugendarbeit (OJA) ist es, den Jugendlichen in ihrem persönlichen Werdegang sei es in puncto gesellschaftlicher Partizipation, sei es in der Identitätsfindung unterstützend beizustehen (vgl. Krisch et al. 2011: 7; Bolle et al. 2007: 3). Basale Prinzipien der OJA sind *Offenheit/Akzeptanz* (z.B.: wenige Barrieren, offen für alle jugendlichen Lebenslagen, politisch und religiös neutral), *Freiwilligkeit* (kein Zwangssystem, wodurch den Jugendlichen der Weg zur Selbstbestimmung geebnet wird), *Partizipation* (Jugendliche in der GestalterInnenrolle und keine passiven „KonsumentInnen“), *Bedürfnisorientierung* (adaptiert an Bedürfnisse der Jugendlichen) und damit zusammenhängend auch *Flexibilität* (vgl. ebd.; Bolle et al. 2007: 4). Basierend auf diesen Grundprinzipien sind (unter anderem) folgende Spezifikationen auf der Handlungsebene der OJA von besonderer Relevanz³:

- (Reflexive) Parteilichkeit: die Interessen der Zielgruppen werden vertreten, innerhalb des Teilsystems der Sozialen Arbeit einer ständigen Reflexion unterzogen und je nach Notwendigkeit an externe Vernetzungssysteme (beispielsweise an eine Bezirksvertretung als Part des politischen Systems) herangetragen. Die Reflexivität ergibt sich aus der Professionalität und der Differenziertheit der Sichtweise der OJA und der darauf basierenden Sichtbarmachung von festgefahrenen Handlungs- und Denkroutinen der KlientInnen (vgl. Krisch et al. 2011: 27f.).
- Niederschwelligkeit: lebenswelt- bzw. alltagsnahe Gestaltung von Einrichtungen und Angeboten (vgl. ebd.: 30; Bolle et al. 2007: 5).

³ Dargelegte Anforderungen an die jugendarbeiterische Praxis bzw. Arbeitsprinzipien der OJA variieren in der Quantität der Angaben je nach wissenschaftlicher Literatur. Die im Fließtext dieses Kapitels angegebenen Quellen ermöglichen bei genauem Studium einen aufschlussreichen Überblick. In dieser Arbeit werden aus forschungspragmatischen Gründen lediglich ausgewählte Arbeitsprinzipien aufgelistet und näher erläutert

- Ressourcenorientierung: Unterstützung der Jugendlichen bei der Erkennung von Ressourcen in persönlicher (Fähigkeiten), sozialer (Familie, Stadtteil) und struktureller (staatliche Transferleistungen, gesetzliche Rechte wahrnehmen) Hinsicht (vgl. Krisch et al. 2011: 31f.).
- Lebenswelt-/Sozialraumorientierung: Anerkennung der Lebensumstände der Jugendlichen und Akzeptanz der Richtung, in welche Jugendliche ihr Leben steuern wollen. Lebenswelt schließt auch einen physisch-territorialen Raum ein, in dem sich Jugendliche bewegen (Park, Stadtteil). Dieser Raum ist auch als ein sozial konstruierter Raum zu verstehen, in dem sich gesellschaftliche Verhältnisse widerspiegeln. Sozialraumorientierung meint in diesem Kontext, sich unterstützend für die Interessen der Jugendlichen in ihrem Lebensraum einzusetzen, ihre Lebenswelten in sozialräumlichen Zusammenhängen zu verstehen und ihnen gestalterische Einflussmöglichkeiten auf ihre Lebenswelt bereitzustellen (vgl. Krisch et al. 2011: 57f.; vgl. Gillich 2009: 106f.; vgl. Bolle et al.: 2007: 5).
- Empowerment: Förderung der Potentiale der Jugendlichen im Hinblick auf Selbstbestimmung, sodass sie in dem Werdensprozess hin zu einer autonomen und eigenbestimmten Lebensführung unterstützt werden (vgl. Krisch et al. 2011: 33f; vgl. bmj 2015: 6).

2. Jugendarbeit mit Flüchtlingen: zwischen soziokultureller Diversität und Traumabewältigung

Wie einleitend bereits beschrieben, sind Kinder und Jugendliche von politischen und gesellschaftlichen Zäsuren besonders betroffen. Unterstützungsangebote mit subjektorientierten lebensweltnahen Ansätzen, die ihnen Umgangs- und Handlungsmöglichkeiten in der Alltagsbewältigung und –gestaltung bieten, sind daher zu leisten (vgl. Wolfsgruber 2015: 55). Ein wichtiges Unterstützungssystem bietet dabei die offene, außerschulische Jugendarbeit. Die grundsätzlichen Aufgaben der OJA wurden im vorherigen Kapitel beschrieben und sollten prinzipiell für Jede/n unabhängig von Geschlecht, ethnischer und sozio-kultureller Herkunft gelten. Bezogen auf junge Menschen mit Fluchterfahrung bedarf es somit, wie es auch im Strategiepapier des Vereins Wiener Jugendzentren zur Arbeit mit Flüchtlingen veröffentlicht wurde, „bei der Arbeit mit Jugendlichen mit Fluchtgeschichte keines neuen Methoden-Repertoires.“

(...) Die Prinzipien (vor allem die Freiwilligkeit, Offenheit und Niederschwelligkeit) der OJA sind (...) hervorragend geeignet inklusiv zu wirken“ (VWJ 2015: 2).

Angesichts der mit den aktuellen Fluchtbewegungen der letzten Monate (Herbst 2015 bis zum zeitlichen Kontext dieser Arbeit) nach Österreich gelangten (bereits seienden oder potenziellen zukünftigen) jugendlichen KlientInnen der OJA, ist es nicht auszuschließen, dass BetreuerInnenteams der OJA vor flüchtlingsspezifische Herausforderungen gestellt werden. Da, wie auch in der Einleitung bereits beschrieben, nicht alle Potentialitäten bezüglich der Herausforderungen im Rahmen dieser Arbeit bewältigbar sind, wird an dieser Stelle eine theoretische Eingrenzung auf die Dimension der soziokulturellen Diversität und den damit zusammenhängenden wissenschaftlichen Spezialdiskurs zum Phänomen der Interkulturellen Kompetenz erfolgen. Da viele der angekommen Jugendlichen großteils infolge von Menschenrechtsverletzungen bzw. Krieg und Zerstörung geflüchtet sind, ist es nicht auszuschließen, dass Traumatisierungen davon getragen wurden, die in der Profession der OJA feldintern zum Thema werden könnten. Der Traumatisierungsaspekt ist als ein Grenzbereich anzusehen, mit dem sich die OJA in gewissem Maße auseinandersetzen und dabei darauf achten muss, systeminterne Professionsgrenzen nicht zu überschreiten. Da der Traumatisierungsaspekt bei Kriegsflüchtlingen nicht auszuschließen ist, wird dieser im Rahmen der wissenschaftlichen Diskussion im Kontext soziokultureller Diversität abgehandelt.

2.1 Soziokulturelle Diversität: Begriffsbestimmung und themenbezogene Problemkonkretisierung

Nach dem Diversitätsansatz beruht „moderne Gesellschaft auf Unterschiedlichkeit und Vielfalt“ (Krisch 2011: 63). Diesem ist ein Heterogenitätsverständnis immanent, welches „die gesamte Vielfalt berücksichtigt, die Kinder und Jugendliche betreffen kann“ (Wolfsgruber 2015: 72).

Von soziokultureller Diversität ist die Rede, wenn nicht nur eine ethnokulturelle Vielfalt - worunter herkunftsbedingte Unterschiede und Gemeinsamkeiten auf Basis eines engen Kulturverständnisses⁴ zu subsumieren sind - sondern zusätzlich dazu auch soziale Diversitätsmerkmale wie beispielsweise Bildung, Einkommen oder Erwerbsstatus eine Rolle spielen (ebd.: 26f.). Soziokulturelle Diversität umschließt daher zugeschriebene Merkmale wie Geschlecht, Herkunft, ethnische Zugehörigkeit, Religion und erworbene Merkmale wie Bildung, Wissen, Sprachen. In diesem Zusammenhang ist alternativ auch von primären (zugeschriebene Merkmale) und sekundären (sozial konstruierte bzw. erworbene Elemente) Differenzkategorien zu sprechen (vgl. ebd.: 28f.). Es herrscht somit eine Korrelation zwischen kulturellen und sozialen Elementen (vgl. ebd.: 26).

Die Bedeutung von Diversität im Kontext dieser Arbeit liegt auf der Hand. Tiefgreifende soziopolitische Umwälzungen und transnationale Veränderungsprozesse infolge des Globalisierungsdiktats und der Kriege in verschiedenen Regionen der Welt wirken sich auf die Praxis der OJA auch in Form von KlientInnen mit Fluchtbiographien auswirken. Es kommt zu einer „*Heterogenisierung der Adressaten Sozialer Arbeit (...), die (...) rascherem Wandel unterliegt als je zuvor und tendenziell weiter fortschreiten wird*“ (Hahn 2007: 21, zit. n. Wolfsgruber 2015: 37).

⁴ Enges Kulturverständnis: statisches Kulturmodell, das von verschiedenen, voneinander abgekoppelten Bedeutungssystemen (= kollektive, symbolische Orientierungssysteme) ausgeht, die in Form von Eigen- und Fremdkultur einander gegenüberstehen. Diesem Kulturverständnis wohnt ein Menschenbild inne, das von Personen ausgeht, die als fertige Charaktere von ihrer Kulturzugehörigkeit geprägt seien (Leenen et al. 2002: 84; Wolfsgruber 2015: 20; Mogge-Grotjahn 2007: 87).

Dynamisches Kulturverständnis (diesem folgt der Ansatz der soziokulturellen Diversität): Unterschiede, aber auch Similaritäten und Überschneidungen zwischen einzelnen Bedeutungssystemen. Kultur ist nichts abgeschlossenes, sondern kann in der zwischenmenschlichen Interaktion neu ausgehandelt werden. Personen nehmen an verschiedenen Kulturen teil, die nicht automatisch einer ethnischen Definition unterliegen: z.B.: Subkulturen, die eigene Werte und Normen besitzen. (Leenen et al. 2002: 85; Wolfsgruber 2015: 20ff.; Mogge-Grotjahn 2007: 87).

2.2 Pädagogik der Vielfalt: Heterogenität als Normalfall

Angesichts dieser Entwicklungen und bezogen auf die Arbeit mit Flüchtlingen kann davon ausgegangen werden, dass geflüchtete Jugendliche von Mehrfachdiskriminierung hinsichtlich soziokultureller Diversitätsmerkmale (rechtlicher Aufenthaltsstatus, Wohnsituation, Einkommen, Sprachkenntnisse, Identitätsentwicklung, etc.) betroffen sind bzw. sein werden (vgl. Wolfsgruber 2015: 29; vgl. Eppenstein 2007: 40). Deren prekäre Sozialstatus und infolge der Fluchterfahrungen entstandenen Risse in den Biographien stellen die OJA vor Herausforderungen im Umgang mit diesen Heterogenitätsaspekten. Zwar scheint sich infolge der bisherigen Ausführungen eine Defizitorientierung in der Arbeit mit jugendlichen Flüchtlingen hervorzuheben, doch ist dem Diversitätsansatz eine Pädagogik inhärent, welche unabhängig der Lebensumstände und der konkreten Lebenssituation von Menschen eine Ressourcenorientierung in den Vordergrund rückt (vgl. Nick 2003: 52; vgl. Wolfsgruber 2015.: 77). Die Pädagogik der Vielfalt als Konzept rückt eine Defizitorientierung insofern in den Hintergrund, als dass sie Heterogenität nicht als Herausforderung, sondern als Normalfall behandelt (vgl. Wolfsgruber 2015: 77). Dieses pädagogische Paradigma, dem eine akzeptierende, offene und das Gegenüber mit all seinen Stärken und Schwächen wertschätzende Haltung inhärent ist, ist auch mit den Grund- und Arbeitsprinzipien der OJA kompatibel. Die Herausforderungen auf sozipolitisch-struktureller Ebene, sowohl auf gesellschaftliche Wandlungsprozesse (Migrations- und Fluchtbewegungen) als auch auf damit zusammenhängende gesellschaftliche Herausforderungen bezogen, lassen die Praxis der OJA nicht unberührt. Bezüglich Ersterer wurden die Fluchtbiographien der Jugendlichen angesprochen. Bezüglich Letzterer kollidieren zwei grundsätzliche Haltungen: einerseits die gesellschaftliche Haltung, die auf einer Homogenisierungserwartung beruht und soziokulturelle Diversität tendenziös in ihren defizitären Momenten aufnimmt, andererseits die positive Grundeinstellung der sozialen Arbeit bzw. der OJA zur Heterogenität (vgl. ebd.: 42; vgl. Hormel 2005: 214). Als Unterstützung für Flüchtlinge im Umgang mit gesamtgesellschaftlichen Problematisierungstendenzen kann die OJA neben ihren allgemeinen Leitprinzipien auch die Potentiale einer Vielfaltspädagogik voll ausschöpfen: den Leitprinzipien der OJA entsprechend kann die Pädagogik der Vielfalt Antworten auf durch Macht- und Dominanzstrukturen verursachte Ungleichgewichte bieten. Im Sinne von Empowerment kann die OJA dabei „Orientierungs- und Handlungssicherheit im produktiven Umgang mit Vorurteilen und Stereotypen vermitteln“ (Wolfsgruber 2015: 78).

Parteilich, ressourcenorientiert kann sie Menschen helfen „Vielfalt in der eigenen Person zu entdecken und auf dieser Grundlage neue Handlungsbereiche zu erschließen“ (ebd.). Durch diesen intersubjektiven Austausch entsteht zwischen den geflüchteten Jugendlichen und den BetreuerInnen eine Atmosphäre des Respekts und der Anerkennung der Individualität (vgl. ebd.: 81). Auch der verstärkten Peer-Gruppenpräsenz von Flüchtlingen in den Räumlichkeiten der Jugendtreffs bzw. -zentren kann im Sinne der Pädagogik der Vielfalt mit dem ihr inhärenten Heterogenitätsverständnis begegnet werden. Erst durch die Schaffung des Raumes für flüchtlingspezifische Peer-Groups wird ihnen in einem geschützten Rahmen die Möglichkeit gegeben (Selbst-)Ermächtigungspotentiale aus der Gruppendynamik heraus zu entdecken bzw. diese auszuschöpfen. Die Fachkräfte der OJA können sich dabei auf die Selbstregulierungskräfte der Gruppe und Diskussionsdynamiken der Peergroup selbst, woraus Reflexionsprozesse entwachsen können, verlassen. Denn „Emanzipation ist ein kollektiver Prozess“ (ebd.). Dabei gilt es zu beachten, dass es zu keinen undurchlässigen Gruppenbildungen kommt um Isolation bzw. Separation zu verhindern (vgl. ebd.). Dies zu beachten ist auch dahingehend wichtig, da die Pädagogik der Vielfalt im Gegensatz zu gesellschaftlichen Funktionssystemen wie Politik und Bildung einen Inklusionsansatz verfolgt, wonach alle Menschen selbstverständlich in allen Bereichen des Lebens mitbestimmen und mitgestalten können. Es wird im Inklusionsansatz der Möglichkeit von Separation oder Isolation kein Raum zugestanden (vgl. Krög 2005).

An diesem Punkt wird den LeserInnen womöglich deutlich, dass die Herausforderungen, Chancen und Gefahren in der Arbeit mit Jugendlichen bislang aus einer intersystemischen Perspektive heraus beleuchtet wurden. Das heißt es wurde in prägnanter und allgemeiner Weise dargelegt, wie die OJA es trotz der politssystemischen, gesamtgesellschaftlichen Homogenitäts- bzw. Integrationsvorstellungen und trotz der Mehrfachdiskriminierungen der jugendlichen Flüchtlinge schaffen kann, dieser Zielgruppe im Rahmen ihrer Möglichkeiten Partizipationschancen zu bieten. Anzumerken ist, dass die OJA ihren positiven Beitrag im Rahmen eines Inklusions- und Diversitätsansatzes lediglich in den Grenzen ihrer Profession leisten kann. Denn die strukturellen Defizite für jugendliche Flüchtlinge beim Zutritt zu Bereichen wie Politik, Recht und Bildung sind nicht durch einen individuellen Lernprozess von Flüchtlingen zu beheben. Damit sollte klar sein, dass die OJA in ihrem Rahmen der Möglichkeiten Inklusionsarbeit leisten kann, jedoch sollte sie sich über die Unmöglichkeit der „Pädagogisierung“ des Integrationsprozesses (...) wenn sie nicht mit politischen Partizipationsperspektiven einhergeht“ bewusst sein (Eppenstein 2007: 40).

Dieser Aspekt ist an dieser Stelle deutlich hervorzuheben, da der Integrationsaspekt sich in den Ergebnissen der seitens des „Bundesweites Netzwerk Offene Jugendarbeit“ (BOJA) in einer österreichweit in 100 Einrichtungen der OJA durchgeführten Umfrage zum Thema „Jugendliche mit Fluchtgeschichte in der OJA“ im Gegensatz zum Inklusionsaspekt als größere Herausforderung niederschlägt (BOJA 2015: 3). Ein Zitat einer Betreuungsperson, die im Rahmen dieser Studie veröffentlicht wurde, bringt diesen Aspekt auf einer niedrigeren Abstraktionsstufe auf den Punkt. Demnach sei eine der Herausforderungen in der OJA mit Flüchtlingen: „Die Ohnmacht als Jugendarbeiter und des Jugendlichen auszuhalten, dass gewisse Ungerechtigkeiten des Systems nicht geändert werden können“ (ebd.: 4). Die intersystemischen Verschränkungen, die in diesem Kapitel behandelt wurden, spiegeln sich auch in den Ergebnissen dieser Umfrage wider. So werden folgende Punkte für die Praxis der OJA als besondere Herausforderungen genannt: Sprachbarrieren, Asylverfahren, Integration, Kultur, Recht, Traumatisierung, Vorurteile, Ausbildung, Ressourcen, et cetera (vgl. ebd.). Wie mit einigen dieser Punkte, wie zum Beispiel Sprachbarrieren, Traumatisierung und Kultur in der Praxis der OJA seitens der BetreuerInnenteams umgegangen werden kann und welche Punkte dabei beachtenswert sind, wird - entkoppelt von einer intersystemischen Sichtweise und eingegrenzt auf die unmittelbare jugendarbeiterische Praxis - Aufgabe des nächsten Unterkapitels sein.

2.3 Interkulturelle Kompetenz: Geflüchtete sind kein *weißes Blatt*

Ein exemplarisches Zitat einer im Feld der OJA tätigen Betreuungsperson aus der Studie des BOJA (2015) soll die Relevanz der theoretischen Diskussion des Begriffes interkulturelle Kompetenz verdeutlichen. Auf die Frage nach den Herausforderungen in der Arbeit mit Flüchtlingen im Rahmen der OJA fiel die Antwort: „Nicht wieder in dieselben Muster zu fallen wie bereits im Umgang mit Menschen mit Migrationsvordergrund die hier leben. Diese Menschen bringen was mit und sind nicht nur da um zu empfangen“ (BOJA 2015: 4). Um diesen Punkt in „Kulturkontaktsituationen“ mit jugendlichen Flüchtlingen, wie sie Leenen et al. (2002) beschreiben, nachvollziehen zu können, bedarf es der sogenannten Interkulturellen Kompetenz (ebd.: 81). Als problematisch wird bei diesem Konzept der Kulturbegriff angesehen, da die „(...) Problemlagen von Klient(inn)en der sozialen Arbeit (...) in vereinseitigender (...) Weise ‚kulturell‘ gedeutet werden“⁵ könnten (ebd.:81).

⁵ Siehe „enges Kulturverständnis“: Fußnote 4

Damit in Verbindung besteht die Gefahr einer Determination des Zusammenhanges zwischen Person und Kultur und einer „stereotypen Festlegung von Migrant(inn)en auf ihre Herkunftskultur“ (ebd.: 82). Interkulturelle Kompetenz⁶ verlangt daher von einem dynamischen Kulturverständnis ausgehend (siehe Fußnote 4) die Einsicht darüber, dass für InteraktionspartnerInnen unterschiedliche Deutungsmuster in kultureller Hinsicht und ein alternatives Hintergrundwissen bzw. andere Relevanzsysteme bestimmend sein können (vgl. ebd.: 89). Interkulturelle Kompetenz stellt eine Schlüsselqualifikation für Tätige in der OJA dar und schließt die Fähigkeit mit ein, interkulturelle Gegebenheiten in all ihren positiven und problematischen Seiten wahrzunehmen, eigene Relevanzsysteme (Werte, Normen) kritisch zu reflektieren, Konflikte in interkulturellen Zusammenhängen teamintern zu behandeln und das durch Weiterbildungen erworbene Wissen dem restlichen BetreuerInnenteam zur Verfügung zu stellen (vgl. Zacharaki 2007: 19f.). „Interkulturelle Kompetenz besteht also in einem Bündel von Fähigkeiten, die einen *produktiven Umgang mit der Komplexität kultureller Überschneidungssituationen* erlauben“ (Leenen et al. 2002: 90).

Dabei werden vier Teilbereiche interkultureller Kompetenzen unterschieden, die als Orientierung in sogenannten interkulturellen Überschneidungssituation dienen (vgl. ebd.: 90ff.; vgl. Wolfsgruber 2015:f.):

1. Interkulturell relevante allgemeine Persönlichkeitseigenschaften (u.a. Belastbarkeit, Ambiguitätstoleranz, emotionale/kognitive Elastizität bzw. Flexibilität, personale Autonomie)
2. Interkulturell relevante soziale Kompetenzen: unterteilen sich in drei Kompetenzebenen
 - ➔ Selbstbezogene Kompetenzen: differenzierte Selbstwahrnehmung, realistische Selbsteinschätzung, Fähigkeit zum Identitätsmanagement
 - ➔ Partnerbezogen: Fähigkeit der Rollen- und Perspektivenübernahme
 - ➔ Interaktionsbezogen: Beziehungen aufnehmen und erhalten
3. Spezifische Kulturkomponenten: Sprachkompetenz, Interkulturelle Vorerfahrungen, Spezielles Deutungswissen

⁶Kompetenz:

Definition 1: „Bestand an Wissen, Fähigkeiten und Fertigkeiten eines Individuums“
(Leenen et al. 2002: 89)

Definition 2: „Set kognitiver Fähigkeiten, Handlungs- und Verhaltensoptionen“
(Eppenstein 2007: 35).

4. Kulturallgemeine Kompetenzen: Wissen von der Kulturabhängigkeit des Denkens, Wissens und Handelns, Wissen um die Funktionsweisen der interkulturellen Kommunikation, Vertrautheit mit Akkulturationsprozessen

Der Kulturbegriff ist, wie bereits weiter oben angeschnitten, kritisch zu beäugen, da immer das Risiko der „Kulturalisierung“ besteht, indem bei sozialen oder individuellen Gegebenheiten der Aspekt der „Kultur“ (z.B.: national-ethnische Zugehörigkeit, Attribuierung von Elementen nationaler Herkunftskultur und Betrachtung des Individuums als „Träger“ einer angenommenen nationalen Einheitskultur) überbetont und individuelle Merkmale peripher behandelt werden könnten (vgl. Eppenstein 2007: 32). Zwar gibt es wie eben beschrieben hinsichtlich interkultureller Beziehungen nicht zu unterschätzende Dynamiken, die zu Missverständnissen, Fehleinschätzungen und Fehlzuschreibungen führen können, jedoch ist das Phänomen „Kultur“ nicht per se über Bord zu werfen, da man ansonsten farbenblind werden würde, vorhandene kulturelle Einbettungen unterschätzen und in der Auseinandersetzung mit dem Gegenüber und dessen Bedürfnissen die Gefahr eines Sensibilitätsmangels eingehen könnte (vgl. ebd.: 33f.). Daher ist die Einnahme einer selbstreflexiven Grundhaltung von Relevanz, die auch ein antiessentialistisches Kulturverständnis miteinschließt (Wolfsgruber 2015: 115). Bezüglich letzteren ist die Bewusstwerdung über die eigene Relativität der Wirklichkeitsdeutung, den Konstruktcharakter von Kultur und deren Standards vonnöten. Dadurch wird ein Bewusstsein über potentielle Ansichten, die von Vorurteilen geprägt sind, ermöglicht und es entwickelt sich eine Dialogkompetenz, die von Unvoreingenommenheit und Akzeptanz geprägt ist (vgl. ebd.: 115f.).

Dazu passend sind vier Dimensionen der *interkulturellen Kommunikation* vorzustellen, welche die Wahrnehmung in der gegenseitigen Beziehung beeinflussen und somit die BetreuerInnenteams vor Herausforderungen stellen können. Dazu zählen Machtasymmetrien, gegenseitige Fremdbilder, unterschiedliche Kulturmuster und Kollektiverfahrungen (vgl. Auernheimer 2002: 184f.).

Bezüglich *Machtasymmetrien* ist zu konstatieren, dass in interkulturellen Beziehungen ein Machtungleichgewicht herrscht. Bezieht man diesen Aspekt auf das Verhältnis JugendarbeiterIn/-betreuerIn und Jugendlichen mit Fluchterfahrung, so ist eine Kompensation von Machtunterschieden anzustreben. Das ist beispielsweise durch den Versuch des Beziehungsaufbaus auf gleicher Augenhöhe möglich.

So entgeht man einer Beziehungsdefinition, die eine/n Überlegene/n und Unterlegene/n (oft nicht-verbal) einschließt und der/m Unterlegene/n einen von Machtasymmetrie gekennzeichneten Kommunikationsfluss aufoktroziert (vgl. ebd.: 185f; vgl. Wolfsgruber 2015: 117).

In puncto *Fremdbilder* lässt sich sagen, dass diese die Erwartungshaltung in der Begegnung mit Anderen prägen. Diese speisen sich aus Kollektiverfahrungen oder Sekundärerfahrungen mittels Medien (ein primär durch Medien vermitteltes Bild zu etwas, jemandem oder sozialen Gruppen) (vgl. Auernheimer 2002: 188).

Was unterschiedliche *Kulturmuster* im kommunikativen Rahmen anbetrifft ist auf die sogenannten „Kulturstandards“⁷ hinzuweisen, die auch als Kulturspezifika bezeichnet werden können. Solche Standards sind hinsichtlich ihrer Einflüsse auf individuelle oder kollektive Verhaltensweisen im Kommunikationsprozess nicht zu unterschätzende Faktoren. Die gesprächskulturellen Eigenheiten von Einzelnen oder Gruppen, die sich in Form von bestimmten Kommunikationsritualen, -regeln, Mimiken, Gestiken, Regeln des Sprecherwechsels et cetera manifestieren, können auf Personen, die damit nicht vertraut sind, befremdlich wirken (vgl. ebd.: 190).

Schlussendlich beeinflussen ähnlich wie Fremdbilder auch aktuelle oder frühere *Kollektiverfahrungen* die interkulturelle Kommunikation. Darunter fallen im Falle der im Rahmen dieser Arbeit im Fokus stehenden KlientInnen Kriegs- und traumatische Erfahrungen. Im Alltag der OJA ist es für die BetreuerInnen von Relevanz sich bewusst zu machen, dass die kommunikative Haltung der jungen Flüchtlinge infolge negativer Kollektiverfahrungen von Misstrauen, Rückzug oder versteckter Aggressivität geprägt sein könnte. Von diesen Charakteristika auf die „fremde Kultur“ oder „Mentalität“ zu schließen birgt die Gefahr einer ethnisierenden Tendenz in sich (vgl. ebd.: 187f.).

Auf einen Aspekt der Kollektiverfahrungen junger Flüchtlinge soll in der Folge konkret eingegangen werden, da diese die OJA vor besondere Herausforderungen stellen und die Fragen nach der (Un-)Möglichkeit der Bewältigung innerhalb der Professionsgrenzen aufkommen lassen könnte.

Wie in der Studie der BOJA (2015) als besondere Herausforderung seitens der an der Studie partizipierten Einrichtungen markiert, handelt es sich dabei um den Traumatisierungsaspekt.

⁷ „(...) alle Arten des Wahrnehmens, Denkens, Wertens und Handelns (...), die von der Mehrzahl der Mitglieder einer Kultur für sich persönlich und andere als normal, selbstverständlich, typisch und verbindlich angesehen werden“ (Thomas 1996: 112)

2.4 Ansätze für die OJA mit traumatisierten Flüchtlingsjugendlichen

Wohl die meisten Jugendlichen, die im Kontext der aktuellen Fluchtbewegungen nach Europa gelangt sind, kommen aus Ländern in denen systematische Menschenrechtsverletzungen begangen wurden/werden. Viele Menschen mit Fluchterfahrung können oft nicht erzählen, was ihnen geschehen ist, weil es sie mit Scham erfüllt oder sie schreckliche Erfahrungen verdrängen. Auf diese Weise versuchen sie mit ihren traumatischen Erlebnissen fertig zu werden (vgl. Schneck 2015a: 3; vgl. Schneck 2015b: 17) „Ein psychisches Trauma ist generell zu verstehen als innere Reaktion auf äußere Prozesse, die zerstörerisch auf einen Menschen einwirken, und tritt dann ein, wenn diese die psychische Struktur und die Verarbeitungsmöglichkeiten eines Menschen überfordern“ (vgl. Schneck 2015b: 18; Schneck 2015a: 1). Für die Praxis der OJA ist es von Relevanz sich vor Augen zu halten, dass ein traumatisierter Mensch sein Vertrauen in die Welt und die (ehemaligen) Bezugspersonen verloren hat, wodurch sich ein Zustand hoher Nervosität und Anspannung einpendelt (vgl. Schneck 2015b: 18; vgl. Schneck 2015a: 3). Angesichts der wohl suboptimalen Wohnsituationen in Flüchtlingsunterkünften, den unsicheren Aufenthaltsstatus und der damit verbundenen ungewissen Zukunft im Aufnahmeland ist eine Regenerationsermöglichung und die Schaffung von Wohlfühloasen zwecks Erholung nicht einfach zu verwirklichen. Dadurch werden sie weiteren psychischen Belastungen ausgesetzt (vgl. Dörr 2008: 33). Gerade die Schaffung eines Sicherheitsnetzes, welches das Gefühl von Normalität vermittelt, erschwert sich durch diese strukturellen Herausforderungen. „Strukturierte Tagesabläufe (...) haben eine sehr stabilisierende Wirkung für die Kinder und Jugendlichen. Dies gibt ihnen am ehesten die Chance, ein Gefühl von Normalität zu entwickeln“ (Schneck 2015b: 19).

Sowohl traumatisierte unbegleitete minderjährige Flüchtlinge als auch jene Traumatisierten, die mit Bezugspersonen geflüchtet sind, werden im Rahmen der OJA früher oder später ankommen und auffallen. Für Jugendliche ergibt sich dadurch die Chance, dass ihre davongetragenen Verletzungen einen Rahmen finden, die wahrgenommen und zumindest angesprochen werden (vgl. ebd.). Sollte ein/e Jugendliche/r traumatische Erlebnisse ansprechen ist es wichtig ihm/ihr jene Rahmenbedingungen zu ermöglichen, die eine ausführliche Erzählung möglich machen. Dabei ist es wichtig, dass man ihm/ihr einfach zuhört und bereit ist darauf einzugehen, wenn der/die Betroffene beginnt über traumatische Erlebnisse zu erzählen (vgl. ebd.; vgl. Schneck 2015a: 5).

Laiendiagnosen, beispielsweise in Form von Zuschreibungen von Traumatisierungen, sollten unbedingt verhindert werden, da diese im unglücklichen Falle als Stigmatisierung gedeutet werden könnten (vgl. Schneck 2015a: 4 u. 6). Es ist des Weiteren auch nicht von Vorteil, traumatisierte Menschen als Opfer zu sehen, sondern sie einfach als Überlebende zu akzeptieren. Dass der Beziehungsaufbau zu betroffenen Jugendlichen schleppend vorangehen und immer wieder Neuanläufe brauchen kann, ergibt sich aus dem oben beschriebenen Verlust des Vertrauens in Bezugspersonen. Misstrauen und das vorsichtige Herantasten an fremde Menschen ist ein vorübergehender Normalfall (vgl. ebd.). Mit Geduld zu reagieren erweist sich in solchen Fällen als vorteilhafte Kompetenz. Gemäß der wissenschaftlichen Literatur sind folgende Punkte absolut zu verhindern: Detailliertes Nachfragen über traumatische Erlebnisse, die das Trauma reaktivieren und ein Gefühl des Kontrollverlusts für den/die Betroffene/n (aufdringliches Gegenüber kann dafür sorgen, dass die betroffene Person einer Situation ausgesetzt wird, über die sie erneut nicht bestimmen kann und sich somit ihrer Kontrolle entzieht) hervorrufen könnten sollte unbedingt unterlassen werden (vgl. ebd.: 6; vgl. Schneck 2015b: 19). Als Betreuungsperson in der OJA sollte man die eigenen Grenzen hinsichtlich der Belastbarkeit einschätzen können und sich in dieser Hinsicht nicht allzu sehr verausgaben. „Man sollte sich selbst klar darüber werden: Was ist meine Rolle, was kann ich tun, und wo sind die Grenzen: Was gehört in die Hände von Ärzten, Pädagogen, Therapeuten?“ (Schneck 2015b: 19). Dabei gilt es stets eine „professionelle Distanz“ zu wahren und die eigenen Professionsgrenzen im Blick zu behalten (Schneck 2015a: 7).

Sich an den Leitprinzipien der OJA orientierend und die soziokulturelle Diversität im Auge behaltend gilt es den betroffenen jungen Menschen „kreative Möglichkeiten einer neuen Stabilisierung ihrer selbst“ zu bieten (Scheifele 2009, zit. n. Dörr 2008: 33). Ein gebotenes Sicherheitsnetz, sowohl in sozialer als auch in tätigkeitsbezogen-interaktiver Hinsicht, könnte zur erfolgsversprechenden Maßnahme avancieren. Neben Beratungsangeboten (z.B. Journaldienste) kann das reiche Methoden- und Angebotsset der OJA Möglichkeiten bieten, die Jugendlichen aus dem belastenden Flüchtlingsheimalltag herauszulocken, ihnen Entfaltungsräume für ihre Kreativität zu ermöglichen und so dem jugendlichen Potential bei der neuen Strategieentwicklung zur Problem- und Traumabewältigung unterstützend beizustehen (vgl. Dörr 2008: 33f.).

Einige praxisorientierte Angebotsmöglichkeiten mitsamt deren inklusiven Potentialen sollen daher im nächsten Kapitel thematisiert werden.

3. Praxisorientierte Angebotsmöglichkeiten

Folgende Inhalte zu den Möglichkeiten praxisrelevanter Arbeitsweisen in der OJA können im gegenseitigen Austausch mit allen juvenilen Zielgruppen, darunter auch jugendlichen Flüchtlingen, in Betracht gezogen werden. Sie sollen als Leitfaden für eine interaktiv gestaltete Praxis der OJA dienen. Im Laufe der bisherigen themenbezogenen Diskussion wurden diesbezüglich bereits einige Angebotsmöglichkeiten genannt. *Beziehungsangebote*, in Form von Beratung und Begleitung, wurden besonders im Kapitel über Traumatisierungen (Kapitel 2.4) angeschnitten. Dazu bedarf es entsprechend den Leitprinzipien der OJA eine offene, akzeptierende Haltung seitens des/der Jugendarbeiters/in. Von Relevanz ist es im gegenseitigen Austausch mit dem Klientel in Erfahrung zu bringen, welche Unterstützungsangebote und –leistungen vonnöten sind um entsprechende Schritte setzen zu können und/oder weiterhin eine auf Vertrauen basierende Gesprächskultur zu pflegen, wenn (ausschließlich) Kommunikation mit einer Vertrauensperson erwünscht ist (vgl. Bimschas/Schröder 2003: 18).

Ein Neubeginn in einer fremden Umgebung ist essentiell davon abhängig, ob es lokale Partizipations- und Inklusionsmöglichkeiten gibt, die Einfluss- und Gestaltungsmöglichkeiten „auf die eigene Lebenswelt, Erfahrungen der Bestätigung/Anerkennung sowie die Erfahrung der Selbst-Einbindung über eine Integration in eine größere Gemeinschaft“ bieten (Dörr 2008: 34). In diesem Kontext ist *Vernetzungsarbeit* mit unterschiedlichen lokalen Akteuren, insbesondere Flüchtlingsheimen gefragt um Jugendlichen mit Fluchterfahrung den Zugang in die Einrichtungen der OJA zustande zu bringen. Netzwerkarbeit ist „eine Methode, mittels derer die Zusammenarbeit und Ressourcenauslastung verschiedener Akteure gesteuert wird. (...) Sie wird fallunabhängig, an den Bedarfen und Ressourcen des Sozialraumes orientiert geplant; ist eine langfristige, gemeinsame Vorbereitung und Planung mit einer gemeinsamen Zielsetzung unterschiedlicher lokaler Akteure“ (AWO Bundesverband 2004: 19). Neben alltäglicher Jugendarbeit in den Einrichtungen der OJA (gemäß der definierten Standardprogramme in den jeweiligen Einrichtungen und/oder gesetzter programmatischer Projektschwerpunkte in den jeweiligen BetreuerInnenteams) kann somit auch ein Kanal eröffnet werden, Jugendliche mit Fluchterfahrung mittels *Projektarbeit* in Kooperation mit lokalen Akteuren zu erreichen und ihnen auf diese Weise partizipative Handlungschancen in ihren aktuellen Lebensräumen in Aussicht zu stellen. Projektarbeit hebt sich von der alltäglichen Arbeit im Rahmen der OJA ab und ist vom Wesen her einmalig und zeitlich begrenzt (vgl. Kascha 2013: 409).

Projektarbeit, die förderlich für Partizipationschancen von Jugendlichen ist, sollte für ein gutes Gelingen lebensweltnah geschehen. Zudem reicht sie „weit in den umliegenden Sozialraum“ (z.B.: Bezirk, Park, Geschäfte) (ebd.: 412). Mit Projektarbeit (z.B.: Fotoprojekt im Bezirk oder Sportprojekt, Ausflug, etc.) kann die OJA sich für jugendliche Flüchtlinge attraktiv machen und ein wichtiger Teil eines Neuanfangs für Jugendliche mit Fluchterfahrung werden.

Der integrative und inkludierende Charakter von *Bewegung und Sport* ist ebenfalls nicht zu unterschätzen. Im Rahmen sportlicher Betätigung lernen die Jugendlichen Gruppenverhalten, Frustrationstoleranz, Selbsterfahrungsprozesse und angemessenes Sozialverhalten (vgl. Niethammer 2006: 166). Durch die Schaffung von Bewegungs- und Experimentierräumen wird der/die Jugendliche in seinem/ihrem psychosozialen persönlichen Identitätsaufbau unterstützt. Den PädagogInnen wird dabei eine Vermittlungsrolle zuteil, die sich in den Dimensionen Ehrlichkeit, Offenheit und der Förderung zwischenmenschlicher Qualitäten in einem bewegungsorientierten Ansatz der OJA manifestiert (vgl. ebd.: 168f.).

Es gibt eine Fülle an methodischen Möglichkeiten für die Praxis der OJA. In den Zeilen davor wurden manche exemplarisch dargelegt und in ihren erfolgsversprechenden inklusiven Möglichkeiten erläutert.

Weitere Möglichkeiten neben den genannten, seien es Kreativangebote (z.B. Kunst), thematische Gruppenarbeiten (z.B.: Kochen), Medienpädagogik (gemeinsame Reflexion über lebensweltnah konsumierte Medieninhalte), Geschlechtsbezogene Arbeit (Diskussionen über Genderkonzepte, Geschlechts- und Rollenbilder) etc., können je nach Bedarf, Gegebenheit und teaminterner Schwerpunktsetzung als Part des organisationalen Methodenpools fungieren.

Teil 2: Empirischer Teil

Der zweite Teil dieser Arbeit wird der LeserInnenschaft eine empirische Untersuchung über Herausforderungen und Herangehensweisen an die Arbeit mit jugendlichen Flüchtlingen in der offenen, außerschulischen Jugendarbeit liefern (Kapitel 4). Abschließend werden in diesem Kapitel meine persönlichen Erfahrungen in der Arbeit mit jugendlichen Flüchtlingen expliziert (Kapitel 5).

4. Konzeption der Untersuchung und Ergebnisdarstellung

In der Folge soll im ersten Schritt das methodische Vorgehen, welches auf qualitativen Vorgehensweisen basiert, dargelegt werden (Kapitel 4.1). Im zweiten Schritt wird in prägnanter Weise der Erhebungsverlauf hinsichtlich der unmittelbaren sozialen und kommunikativen Interaktionsstrukturen der daran beteiligten Personen skizziert (Kapitel 4.2), ehe die Ergebnisse der Untersuchung folgen (Kapitel 4.3).

4.1 Methodisches Vorgehen

Das methodische Vorgehen wird der Leserschaft anhand der Erhebungs- und Auswertungsinstrumente dargelegt.

4.1.1 Erhebungsinstrument: Gruppendiskussion

Die Diskussion zum Thema Herausforderungen und Herangehensweisen an die Arbeit mit jugendlichen Flüchtlingen wurde im Rahmen des Aufbaulehrganges 2015/16 geführt und den ReferentInnen der Lehrveranstaltung angeregt, mit der Bitte an jede/n einzelne/n Teilnehmer/in das eigene Erfahrungswissen und/oder erfahrungsunabhängige Ideen im Rahmen des themenzentrierten kommunikativen Austausches einzubringen. Vor dem Beginn der Gruppendiskussion wurden in einer Aufwärmphase vier Kleingruppen zu je drei bis vier Personen gebildet um die Thematik im kleinen Rahmen auszudiskutieren ehe diese mit allen TeilnehmerInnen (Anzahl: 14) im Plenum besprochen wurde. Eine Gruppendiskussion als Erhebungsmethode ist eine „vom Forscher beobachtete, von ihm höchstens ausnahmsweise durch Fragen beeinflusste, freie Interaktion der Gruppenmitglieder zu einem gestellten Thema“ (Atteslander 2008: 131).

Gruppendiskussionen können sowohl spontan als auch initiiert vom Forscher/von der Forscherin entstehen (vgl. ebd.). Die an dieser Stelle behandelte Gruppendiskussion wurde nicht vom Forscher (d.h. mir), sondern den ReferentInnen einer Lehrveranstaltung im Rahmen des Aufbaulehrganges initiiert.

4.1.2 Auswertungsmethode: Qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring

Die vom Forscher protokollarisch festgehaltene Diskussion wurde anschließend mittels qualitativer Inhaltsanalyse nach Mayring (2010) ausgewertet. Diese Methode ist eine Textanalysemethode, die mittels Kategorienbildung versucht intersubjektive Parallelen zu erfassen und so das Datenmaterial systematisch zu reduzieren (vgl. Mayring 2010: 48f.). Nach Mayring sind dabei „*drei Grundformen des Interpretierens*“ möglich (ebd.: 64ff.): die erste ist jene der „Zusammenfassung“, wonach das Material mittels Zusammenfassung und induktiver Kategorienbildung zu reduzieren ist. Weitere sind „Explication“ (einzelne Textfragmente werden näher mittels enger und weiter Kontextanalyse) und „Strukturierung“ (Herausarbeitung einer Struktur aus dem Datenmaterial durch deduktive Kategorienanwendung) (vgl. ebd.: 65f.).

Für die konkrete Untersuchung wurde eine zusammenfassende Inhaltsanalyse mittels induktiver Kategorienbildung vorgenommen. „Eine induktive Kategoriendefinition (...) leitet die Kategorien direkt aus dem Material in einem Verallgemeinerungsprozess ab, ohne sich auf vorab formulierte Theorienkonzepte zu beziehen“ (Mayring 2010: 83). Die Kategorien wurden somit basierend auf dem Protokolltext⁸ gebildet. Unter die jeweiligen Kategorien wurden jene von DiskussionsteilnehmerInnen getätigten Aussagen subsumiert. Der Vorteil eines induktiven Vorgehens liegt darin, dass es „nach einer möglichst naturalistischen, gegenstandsnahen Abbildung des Materials ohne Verzerrungen durch Vorannahmen des Forschers, eine[sic!] Erfassung des Gegenstands in der Sprache des Materials [strebt; D.K.]“ (ebd.: 84).

⁸Protokollkopf mit Informationen zu den Rahmenbedingungen der Gruppendiskussion : siehe Anhang

4.2 Verlauf der Gruppendiskussion

Die nächsten Zeilen werden sich auf den Verlauf der Gruppendiskussion beziehen, mit dem Ziel der LeserInnenschaft vor der Präsentation der Ergebnisse der qualitativen Inhaltsanalyse ein ungefähres Bild vom Ablauf zu bieten.

Aufgrund der Tatsache, dass sich die KursteilnehmerInnen seit einiger Zeit kennen, verlief die Fokusgruppendiskussion in harmonischer Atmosphäre. Alle DiskussionsteilnehmerInnen diskutierten auf gleicher Augenhöhe und basierend auf gegenseitigem Respekt über die Thematik. Durch die Vielzahl an Feldzugängen und Erfahrungen in der Arbeit mit jugendlichen Flüchtlingen sind unterschiedliche Perspektiven in die Diskussion eingeflossen. Die TeilnehmerInnen waren ebenfalls darum bemüht die Diskussion auf einer fachlich abstrakten Ebene zu führen. Neben dem wertvollen Erfahrungswissen brachten die im Feld der offenen, außerschulischen Jugendarbeit bewanderten KursteilnehmerInnen somit auch ihre fachlichen Expertisen ein

4.3 Ergebnisse

In der Folge sollen basierend auf dem Protokoll der Gruppendiskussion induktiv gebildete Kategorien und die darunter subsumierten jeweiligen Aussagen dargestellt werden:

Ressourcenproblem

Eine genannte Herausforderung ist die Ressourcenfrage, da sich die BesucherInnenanzahl in Jugendeinrichtungen stellenweise mehr als verdoppelt hat und Jugendeinrichtungen/-treffs/-zentren an die Grenzen ihrer räumlichen Kapazitäten stoßen. Die TeilnehmerInnen klagen auch über unterbesetzte Teams.

Herstellung von Normalität

Den geflüchteten Jugendlichen das Gefühl von Normalität zu vermitteln stellt BetreuerInnenteams der OJA ebenfalls vor Herausforderungen. Mögliche Herangehensweisen diesbezüglich waren Teil des intersubjektiven Reflexions- und Diskussionsprozesses im Plenum. So teilten Die PartizipantInnen der Diskussion die Ansicht, dass klare Regelwerke zu definieren sind an denen sich die Jugendlichen mit Fluchterfahrung orientieren können.

Dadurch kann ihnen das Gefühl von Normalität vermittelt werden. Weiters wurde betont, dass Geflüchtete kein Sonderprogramm benötigen. Wichtig ist es Gemeinschaftsräume zu schaffen, in denen sie sich wohl fühlen und andere Jugendliche kennenlernen können.

Frauen- und Rollenbilder

Basierend auf den Erfahrungen der DiskussionsteilnehmerInnen wurde der starke Fokus hauptsächlich männlicher Flüchtlinge auf männliche Betreuer angesprochen.

Flirtereien und unangenehme, sexistische Kommentare gegenüber Betreuerinnen sind Punkte, welche die BetreuerInnen aus der OJA vor Herausforderungen stellen.

Die Beobachtungen, dass das selbstsichere und –bewusste öffentliche Auftreten von Betreuerinnen bei männlichen Flüchtlingen für Irritationen sorgt, wurden ebenfalls mitgeteilt.

Interkulturelle Kompetenz

Um einen bestmöglichen kommunikativen Umgang mit Flüchtlingen zu pflegen sind passende Fortbildungen im Rahmen der Überlegungen. Dadurch erhoffen sich die im Feld der OJA beschäftigten Menschen Hintergrundinformationen zur Flucht, zu den von bewaffneten Auseinandersetzungen betroffenen Ländern zu erhalten und spezifische Kulturkomponenten, wie kulturspezifische (Be-)Deutungsmuster (Tabus, Rituale, mögliche Denkweisen, Kulturstandards) in Erfahrung zu bringen. Ein Teil der Diskussion bezog sich darauf, interkulturelle Kompetenzen von bisherigen StammbesucherInnen zu nutzen ohne diese zu überfordern. Konkludiert wurde diesbezüglich, die Mehrsprachigkeit und die interkulturellen Fähigkeiten von Jugendlichen wertzuschätzen und nach Möglichkeit zu fördern.

Konfliktpotenziale

Hohe Lärmpegel in den Einrichtungen steigern Konfliktpotenziale mit NachbarInnen. Ein weiterer Aspekt, der zu Konflikten führen kann, wurde mit Bezug auf die bisherigen StammklientInnen angesprochen. Eine (unbewusste) Verlagerung des Fokus auf Geflüchtete kann zu Problemen mit den altbekannten Jugendlichen führen. Diesbezüglich gilt es zu beachten, dass keine AdressatInnen oder AdressatInnengruppen sich benachteiligt fühlen. Unbedingt zu berücksichtigen ist auch, dass zwei- oder mehrsprachig aufgewachsene Jugendliche nicht in eine „DolmetscherInnenrolle“, in der sie sich unwohl fühlen könnten, gedrängt werden. Ein weiterer Punkt, der im Plenum besprochen wurde, bezog sich auf das bestehende Risiko, den bisherigen Stammjugendlichen die Bezugsgruppen (unbewusst) zu entziehen. Dadurch könnten sie sich durch Neuankömmlinge zurückgedrängt fühlen.

Als exemplarisches Beispiel wurde dazu, die erzwungene „Durchmischung“ der jugendlichen Teams bei sportlichen Aktivitäten genannt. Bezogen auf die Klient-BetreuerInnen-Beziehung sind Missverständnisse infolge von Sprachbarrieren zwischen Flüchtlingen und BetreuerInnen zu erwarten bzw. bereits Realität.

Sport als Inklusionsmöglichkeit

Sport- und Bewegungsangebote wurden als zielführende Inklusionsmöglichkeiten genannt, da ihnen die Funktion inhärent sei Beziehungsaufbau und –pflege zu erleichtern.

Besonders Erfolgserlebnisse im Rahmen sportlicher Aktivitäten (z.B.: Sieg im Billardturnier) wirken selbststärkend und sorgen für eine positive Interaktion zwischen dem bisherigen Stammklientel und Flüchtlingsjugendlichen. Zu beachten ist jedoch bei sportlichen Angeboten, dass die Sportarten eine geschlechtliche Durchmischung zulassen. Besonders bei Fußball wurde ein starker Burschenfokus kritisiert und so die Exklusionsgefahr für weibliche Jugendliche mit Fluchterfahrung betont. Beispielsweise wurden zirkuspädagogische Angebote als eine zielführende Methode hervorgehoben, da diese auch nonverbal funktionieren und somit beide Geschlechter gleichermaßen ansprechen.

Lebensweltorientierung

Dieses Leitprinzip der OJA wurde als äußerst erfolgversprechend prononciert. Es geht darum, dass sich die BetreuerInnen auf die Potentiale und Interessen der Jugendlichen konzentrieren, diese wahrnehmen und so gut es geht fördern.

Vernetzung

Die Relevanz der verstärkten Kommunikation und Kooperation mit diversen lokalen Flüchtlingseinrichtungen wurde ebenfalls angesprochen um so jugendliche Flüchtlinge zu erreichen, in Jugendeinrichtungen einzuladen und Alternativen zum Flüchtlingsheimalltag zu bieten.

Sozialraumorientierung

Unter diese Kategorie wurden folgende zentrale Aussagen subsumiert: Erfolgreiche Beziehungsarbeit mit Flüchtlingen und Gemeinwesenarbeit sollen auch im öffentlichen Raum geschehen. Das Potential des öffentlichen Raums liegt darin, dass dieser als Begegnungsraum genutzt werden kann. Daher empfiehlt es sich für BetreuerInnen aus der OJA mehr Präsenz im öffentlichen Raum zu zeigen.

Es wurde im Plenum berichtet, dass Kommunikation mit jugendlichen Flüchtlingen im Park geschieht bzw. wird davon ausgegangen, dass der Park besonders in den Sommermonaten als Ort der Begegnung zentral sein wird. Als wichtigstes Begegnungsmedium wird in diesem Rahmen Sport bzw. Bewegung erachtet. Im Sinne eines positiven Miteinanders im Gemeinwesen waren auch generationenübergreifende Park-Picknicks Thema. Die OJA soll dabei als vermittelnde kommunikative Schnittstelle zwischen den Zielgruppen der OJA und restlichen ParknutzerInnen fungieren.

Selbstkritik/Grenzen der OJA

Bezüglich dieser Kategorie sind folgende Punkte anzuführen. Im Plenum wurde verdeutlicht, dass medial transportierte Bilder zu Flüchtlingen mit Vorsicht zu genießen und zu hinterfragen seien um diese nicht Teil individueller Fremdbilder werden zu lassen. Auf die unmittelbare Praxis der OJA bezogen wurde vor Selbstüberschätzung gewarnt, da die BetreuerInnen innerhalb ihrer Professionsgrenzen fungieren und somit nicht ExpertInnen für Alles sind. Als kontraproduktiv könnten sich sowohl zwanghafte Versuche mit den Jugendlichen über deren Fluchterfahrungen zu sprechen als auch die Thematisierung existenzbezogener Themen erweisen. Die TeilnehmerInnen der Gruppendiskussion rieten zum geduldigen Vorgehen und dem Verlass auf den Beziehungsprozess. Mit Fortschritt der Beziehungsarbeit werden sich die jugendlichen Flüchtlinge öffnen. Dass die Traumatisierungen im Rahmen der OJA nicht ausreichend bearbeitet werden können wurde ebenfalls angesprochen. In diesem Zusammenhang wurde auf die Professionsgrenzen und die Kompetenzüberschreitung der OJA hingewiesen. Vor Überfürsorge und einer darauf basierenden unbewussten Etikettierung von Flüchtlingen als „Schwache“ wurde gewarnt. Außerdem sollten die BetreuerInnen den bisherigen StammesbesucherInnen nicht das Gefühl geben, dass diese von nun an vermehrt Rücksicht auf die Geflüchteten nehmen müssen.

5. Persönliche Erfahrungen des Verfassers

Als Jugendarbeiter in einem Jugendtreff in Wien machte ich Erfahrungen mit hauptsächlich männlichen jugendlichen Flüchtlingen aus Syrien, Irak und dem Iran zwischen 14 und 25 Jahren. Den Jugendtreff, in dem ich beschäftigt bin, stellte das BetreuerInnenteam den Jugendlichen im Flüchtlingsheim ums Eck (ca. 400 m entfernt) persönlich vor. Dies erfolgte Anfang des Jahres 2016.

Einige Tage später kamen schon die ersten Jugendlichen mit Fluchterfahrung. Gleich an dieser Stelle möchte ich meine persönlichen Fremdbilder, die ich über Flüchtlingsjugendliche bis zu meiner Begegnung mit diesen hatte, darlegen.

Meine Erwartung war es mit Jugendlichen konfrontiert zu werden, die von ihren jeweiligen Fluchterfahrungen sichtbar geprägt wurden, sich erst nach und nach für soziale Interaktionen öffnen und somit sicherlich eine längere Anlaufphase zur Akklimatisierung und Beziehungsakzeptanz zu den BetreuerInnen benötigen würden. Entgegen meinen Vorstellungen zeigten/zeigen sich die Jugendlichen sehr aufgeschlossen, lebensfroh und dankbar für das was ihnen im Jugendtreff geboten wurde/wird. Auch hatte ich die Befürchtung vor einer Verkomplizierung des Beziehungsaufbaus durch Sprachbarrieren. Doch die meisten Jugendlichen sprechen Englisch, einige Deutsch und für diejenigen, die lediglich auf Arabisch kommunizieren können, springen andere Jugendliche mit Fluchterfahrung als Dolmetscher ein. Sprachbarrieren im engeren Sinne, bezogen auf soziale Situationen in welchen Kommunikation aufgrund lingualer Verständigungsschwierigkeiten überhaupt nicht zustande kam, sind in den seltensten Fällen gegeben. Im äußersten Notfall erfolgt die Kommunikation über Online-Wörterbücher. Ein flüssiger Kommunikationsfluss ist summa summarum betrachtet durch die akzeptierende, interessierte, ja neugierige Haltung der BetreuerInnen und eine aufgeschlossene Art der Jugendlichen gegeben. Die Jugendlichen mit Fluchterfahrung gewöhnten sich schnell an das für sie bislang unbekanntes Phänomen „Jugendarbeit“. Dahingehend mussten wir Aufklärungsarbeit leisten. Manchen fiel die Einsicht darüber, dass die Angebote kostenlos sind, nicht leicht. Da sie in ihren Heimatländern andere Erfahrungen mit staatlichen Systemen machten, wird es bei Einigen noch ein wenig dauern einzusehen, dass die „linke Hand“ des Staates in manchen Teilen der Welt doch noch funktioniert.

Was die Interaktion mit den bisherigen StammklientInnen anbetrifft ist zu konstatieren, dass von Anfang an Jugendliche mit Fluchterfahrung nicht als „Raumkonkurrenz“ kategorisiert, sondern mit offenen Armen empfangen wurden. Es wurden/werden schnell reale und virtuelle (über Facebook) Freundschaften geschlossen und Wert auf eine friedliche Koexistenz gelegt. Im Sinne der soziokulturellen Diversität wird die Heterogenität auch in jenem Jugendtreff, in dem ich beschäftigt bin, sowohl seitens der bisherigen StammklientInnen als auch des BetreuerInnenteams als Normalfall angesehen. Den Jugendlichen mit Fluchterfahrung werden durch diverse Angebote und Projekte (Fotoprojekt, Ausflüge, Standardprogramm: Tischfußball, Dart, Kochen, Tischtennis, Kreativangebote, et cetera) das Gefühl von Normalität und des Angekommen-Seins vermittelt.

Bislang kam es zu keinen Situationen, welchen typische herausfordernde Momente speziell in der Arbeit mit Geflüchteten immanent waren. Da die Arbeit mit jugendlichen Flüchtlingen momentan noch in der Anfangsphase steckt, sind langfristig betrachtet flüchtlingspezifische Herausforderungen nicht ausschließbar.

6. Schlussbetrachtung

Das Hauptinteresse dieser Arbeit bestand darin, Herausforderungen, Chancen und Grenzen für die OJA in der Arbeit mit juvenilen Flüchtlingen aufzuzeigen. Angenommen wurde von Beginn an, dass herausfordernde Momente, die spezifisch für die Arbeit mit jugendlichen Flüchtlingen sind, Teil der jugendarbeiterischen Praxis sein werden. Von einer intersystemischen Sichtweise ausgehend wurde im ersten Schritt versucht darzulegen, wie soziopolitisch-strukturell verursachte Herausforderungen, sei es durch gesellschaftliche Wandlungsprozesse (Fluchtbewegungen), sei es durch gesamtgesellschaftliche Homogenisierungserwartungen und Integrationsvorstellungen, die Flüchtlinge betreffen, sich auf die Praxis der OJA auswirken. Es wurde gezeigt, dass die OJA es schaffen kann jugendlichen Flüchtlingen, die in Form von Mehrfachdiskriminierungen hinsichtlich einiger soziokultureller Diversitätsmerkmale (z.B.: Aufenthaltsstatus, Wohnsituation, Bildung, Sprachbarrieren, etc.) die volle Wucht der Realität zu spüren bekommen, mit Beachtung der Leitprinzipien der OJA (Kapitel 1) und an der Diversitätspädagogik orientiert (Kapitel 2.2) Partizipationschancen zu bieten. Dass sie dabei innerhalb der Professionsgrenzen verfahren sollte und eine „Pädagogisierung des Integrationsprozesses“ (Eppenstein 2007: 40) bei gleichzeitigem Ausbleiben politischer Partizipationschancen wenig Sinn macht, wurde diesbezüglich pointiert.

Im weiteren Verlauf der Arbeit wurde eine Entkoppelung von einer intersystemischen Sichtweise vorgenommen und ein direkter Bezug auf die Beziehung zwischen Betreuer/in und Jugendliche mit Fluchterfahrung im Rahmen „interkultureller Kompetenz“ hergestellt (Kapitel 2.3). Hierbei kam es zur Verdeutlichung, dass Flüchtlinge kein „weißes Blatt“ sind. Damit zusammenhängend wurde expliziert, dass ein ständiges kritisches Hinterfragen der jugendarbeiterischen Praxis nötig ist, damit es seitens der BetreuerInnenteams zu keiner unbewussten Etablierung von Dominanzstrukturen (auch) innerhalb des Feldes der OJA kommt, in dem Sinne, dass Flüchtlinge zu Empfängern von Anweisungen und pädagogischen Maßnahmen degradiert werden.

Für BetreuerInnen ist eine aktive und konstruktive Auseinandersetzung mit den kulturellen, biographischen und individuellen Hintergründen der Geflüchteten von Vorteil. Von Relevanz ist dabei sich über jene kognitiven Latenzstrukturen bewusst zu werden, die in den Köpfen vieler Menschen verankert sind (z.B. Fremdbilder, Kulturalisierungstendenzen), bei der Einschätzung einer Situation oder der voreiligen Beurteilung des Gegenübers eine große Rolle spielen und schlussendlich zu Missverständnissen in „Kulturkontaktsituationen“ (Leenen et al. 2002: 81) führen können. Dieser Eigensensibilisierungsvorgang bei Menschen, die in der OJA tätig sind, ist eine grundlegende Komponente des respektvollen Miteinanders und der Begegnung auf gleicher Augenhöhe.

Mittels des Traumatisierungsaspekts (Kapitel 2.4) konnten unter anderem die Professionsgrenzen der OJA aufgezeigt werden. Zwar wurde diesbezüglich die Relevanz betont, für betroffene Jugendliche ein Umfeld des Vertrauens, der Sicherheit und Stabilität orientiert an den Leitprinzipien der OJA und feldinternen Arbeitsmethoden (Kapitel 3) zu schaffen, jedoch gleichzeitig zu verstehen gegeben die Professionsgrenzen der OJA nicht aus den Augen zu verlieren und „professionelle Distanz“ (Schneck 2015a: 7) zu wahren.

Die im Empirieteil erzielten Ergebnisse (Kapitel 4.3) stellen Perspektiverweiterungen zum theoretischen Part der Arbeit dar. Zwar gibt es Überschneidungsaspekte hinsichtlich der herausfordernden Seiten bezüglich Interkultureller Kompetenz (Wissenslücken in puncto „Kulturstandards“), der Herstellung von Normalität; hinsichtlich der Möglichkeiten und Chancen, die sich aus den Leitprinzipien und Angebotsmöglichkeiten der OJA ergeben (Lebenswelt-, Sozialraumorientierung, lokale Vernetzungsmöglichkeiten, Bewegungs- und Sportangebote); schlussendlich auch hinsichtlich der Grenzen für die OJA (Fremdbilder, Kompetenzgrenzen, Umgang mit Traumatisierungen). Auch Detailelemente sind vorhanden, die aus dem geschärften Blick der erfahrenen BetreuerInnen, die an der Gruppendiskussion partizipierten, resultieren. So haben Ressourcenprobleme (räumlich, als auch personell), Konfliktpotentiale mit den bisherigen Stammkunden (Gefahr der Vernachlässigung, Entzug der Bezugsgruppen), den NachbarInnen (Lärmbelästigung) und geschlechtliche Rollenbilder (Irritationen über Betreuerinnen bei männlichen Flüchtlingen) eine Diskursmächtigkeit in der Praxis der OJA inne.

Abgerundet wurde die vorliegende Arbeit mit den themenbezogenen persönlichen Erfahrungen des Verfassers (Kapitel 5). Diesbezüglich ist zu konstatieren, dass abgesehen von Besonderheiten in der sprachlichen Kommunikation (Dolmetscher, Online-Wörterbuch) bisher keine flüchtlingsspezifischen Problemlagen erkenn- und spürbar waren.

7. Literaturverzeichnis

Atteslander, Peter (2008): Methoden der empirischen Sozialforschung. Bd. 2100, 12. Auflage, Berlin: Erich Schmidt Verlag.

Auernheimer, Georg (2002): Interkulturelle Kompetenz – ein neues Element pädagogischer Professionalität? In: Auernheimer, Georg (Hg.), Interkulturellen Kompetenz und pädagogische Professionalität. Opladen: Leske+Budrich, 183-205.

Bimschas, Bärbel/Schröder, Achim (2003): Beziehungen in der Jugendarbeit. Untersuchung zum reflektierten Handeln in Profession und Ehrenamt. Wiesbaden: Springer VS.

AWO Bundesverband (Hg.) (2004): Qualitätsentwicklung lokaler Netzwerkarbeit. Eine Arbeitshilfe für die Praxis, Bonn

Bolle, Patrick/ Krebs, Gerhard/ Welte, Guido/ Eisenbeiss, Mandy/ Drengwitz, Thomas/ Heldstab Oliver/ DOJAJAJ (Hg.) (2007): Offene Kinder- und Jugendarbeit in der Schweiz. Grundlagen für Entscheidungsträger und Fachpersonen. Moosseedorf: Dachverband offene Jugendarbeit Schweiz.

Dörr, Margret (2008): Psychosoziale Arbeit mit (traumatisierten) Flüchtlingen. Zeitschrift für Soziale Arbeit, Sozial Extra, 2008, Jg. 3, Heft 11/12, 33-34.

Eppenstein, Thomas (2007): Interkulturelle Kompetenz – Zumutung oder Zauberformel?. In: Zacharaki, Ioanna/ Eppenstein, Thomas/ Krummacher, Michael (Hg.):Praxishandbuch. Interkulturelle Kompetenz vermitteln, vertiefen, umsetzen. Theorie und Praxis für die Aus- und Weiterbildung.Schwalbach: Wochenschau Verlag, 29-44.

Gillich, Stefan (2009): Sozialraumorientierung als Standard in der Arbeit mit Jugendlichen auf der Strasse. In: Gillich, Stefan (Hg.): Streetwork konkret: Standards und Qualitätsentwicklung. Gründau-Rothenbergen: Triga Verlag.

Hormel, Ulrike/ Scherr, Albert (2005):, Bildung für die Einwanderungsgesellschaft. Perspektiven der Auseinandersetzung mit struktureller, institutioneller und interaktioneller Diskriminierung. Wiesbaden: VS Verlag.

Kascha, Rainer (2013): Projektarbeit. In: Deinet, Ulrich/ Sturzenhecker, Benedikt (Hg.), Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. 4. Überarbeitete und aktualisierte Auflage. Wiesbaden: Springer VS, 409-415.

Krisch, Richard / Stoik, Christoph/ Benrazougui-Hofbauer, Evelyn/ Kellner Johannes (2011): Glossar. Soziale Arbeit im öffentlichen Raum. Wien: Kompetenzzentrum für Soziale Arbeit.

Krög, Walter (2005): Herausforderung Unterstützung. Perspektiven auf dem Weg zur Inklusion. EQUAL – Entwicklungspartnerschaft MIM.

Leenen, Wolf Rainer/ Groß, Andreas/ Grosch, Harald (2002): Interkulturelle Kompetenz in der Sozialen Arbeit. In: Auernheimer, Georg (Hg.), Interkulturelle Kompetenz und pädagogische Professionalität. Opladen: Leske+Budrich, 81-102.

Mayring, Phillipp (2010): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken.11., aktualisierte und überarbeitete Auflage, Weinheim und Basel: Beltz Verlag.

Mogge-Grotjahn, Hildegard (2007): Werteorientierungen und Normenkonflikte – Soziologische Aspekte der Thematik. In: Zacharaki, Ioanna/ Eppenstein, Thomas/ Krummacher, Michael (Hg.):Praxishandbuch. Interkulturelle Kompetenz vermitteln, vertiefen, umsetzen. Theorie und Praxis für die Aus- und Weiterbildung.Schwalbach: Wochenschau Verlag, 78-91.

Nick, Peter (2003): Ohne Angst verschieden sein. Differenzerfahrungen und Identitätskonstruktionen in der multikulturellen Gesellschaft. Frankfurt/Main: Campus Verlag.

Niethammer, Wilhelm (2006): Sport und Integration. In: Bibouche, Seddik (Hg.), Interkulturelle Integration in der Kinder- und Jugendarbeit. Orientierungen für die Praxis. Weinheim und München: Juventa Verlag, 165-180.

Schneck, Ulrike (2015b): Traumatisierte jugendliche Flüchtlinge. Fachzeitschrift der Aktion Jugendschutz, 2015, Jg. 51, Heft 2, 17-20.

Thomas, Alexander (1996): Analyse der Handlungswirksamkeit von Kulturstandards. In: Thomas, Alexander (Hg.), Psychologie interkulturellen Handelns. Göttingen: Hogrefe, 107-135.

Wolfsgruber, Gabi (2015): Soziale Arbeit und soziokulturelle Diversität. Handlungskompetenzen für Fachkräfte der Kinder- und Jugendarbeit. Opladen: Budrich UniPress.

Zacharaki, Ioanna (2007): Interkulturelle Kompetenz als Bildungsaufgabe im System sozialer Hilfen. In: Zacharaki, Ioanna/ Eppenstein, Thomas/ Krummacher, Michael (Hg.):Praxishandbuch. Interkulturelle Kompetenz vermitteln, vertiefen, umsetzen. Theorie und Praxis für die Aus- und Weiterbildung.Schwalbach: Wochenschau Verlag, 15-29.

Internetquellen:

BMI (Bundesministerium für Inneres) (2015): Vorläufige Asylstatistik. November 2015. http://www.bmi.gv.at/cms/BMI_Asylwesen/statistik/files/2015/Asylstatistik_November_2015.pdf, 17.03.2016

bmfj (Bundesministerium für Familien und Jugend) (2015): Außerschulische Kinder- und Jugendarbeit in Österreich. Ein Überblick. 2. Überarbeitete Auflage. Wien. <https://www.bmfj.gv.at/dam/jcr:fb242b6-c139-4e15-a125-208e8a43bb55/Au%C3%9Ferschulische%20Kinder-%20und%20Jugendarbeit%20in%20%C3%96sterreich.pdf>, 25.03.2016

BOJA (Bundesweites Netzwerk Offene Jugendarbeit) (2015): Umfrage: Jugendliche mit Fluchtgeschichte in der OJA.

https://www.google.at/url?sa=t&rct=j&q=&esrc=s&source=web&cd=1&ved=0ahUKEwjKx5DQi_rLAhXBE5oKHYNA0gQFggcMAA&url=http%3A%2F%2Fwww.boja.at%2Ffileadm%2Fdownload%2FbOJA%2Fergebnisse_Umfrage_online.pdf&usq=AFQjCNEl46TDe5u7AyqTMD-mWQLRO7rwVw, 01.04.2016

Schneck, Ulrike (2015a): Hilfen für den Umgang mit traumatisierten Flüchtlingen. https://www.google.at/url?sa=t&rct=j&q=&esrc=s&source=web&cd=1&ved=0ahUKEwjuwLC15_TLAhUmEpoKHWloDvIQFggtMAA&url=https%3A%2F%2Fwww.diakonie-wuerttemberg.de%2Ffileadmin%2FMedien%2FPdf%2FHandout_Schneck_2_.pdf&usg=AFQjCNH-rVfogx_QE2W7JobN6T9EixyF-w, 01.02.2016

UNHCR (2015): Mid-Year Trends 2015. <http://www.unhcr.org/56701b969.html>., 30.01.2016

VWJ (Verein Wiener Jugendzentren) (2015): Strategiepapier. Die Rolle der Offenen Jugendarbeit für Jugendliche mit Fluchterfahrungen. http://www.boja.at/fileadmin/download/News_Uploads/Strategiepapier_Flucht_-Dezember_2015.pdf, 03.04.2016.

Anhang

Protokollkopf

Ort: Institut für Freizeitpädagogik: Albertgasse 35, 1080 Wien

Titel der Lehrveranstaltung: Gemeinwesenarbeit und Partizipation

ReferentInnen/DiskussionsleiterInnen: DA Mag.a (FH) Nora-Christina Musil & Christoph Stoik, MA

Thema der Fokusgruppendifkussion: Herausforderungen und Herangehensweisen an die Arbeit mit jugendlichen Flüchtlingen in der offenen, außerschulischen Jugendarbeit

TeilnehmerInnenanzahl: 14 (Tätigkeitsbereiche: offene, außerschulische Kinder- und Jugendarbeit; Gemeinwesenarbeit; Kinderbetreuung)

Zeitraum der Diskussion: 25.01.2016; 17:15-18:00 Uhr

Protokollant: Devran Koyupinar (Kursteilnehmer)